

# Die Stadt tat alles, um sie zu vertreiben

*Bewegendes Gedenken an die Deportation der Heidelberger Sinti-Familien vor 75 Jahren – Vertreter der Stadtverwaltung fehlten*

Von Marion Gottlob

Tränen! Damit hatte Melissa Bamberger nicht gerechnet. Doch als die 22-Jährige einen Brief vorlas, den ihre Uroma aus dem Konzentrationslager Ravensbrück an ihre Eltern geschrieben hatte, musste die junge Frau weinen: „Meine Oma war eine der stärksten Frauen, die ich kenne.“

In der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte hörten Bamberger mehr als 80 Gäste zu, darunter der bekannte Autor Michail Krausnick, als sie zum Gedenken an die Deportation der Roma und Sinti vor 75 Jahren von ihrer Oma erzählte. Auch Hauptrednerin Ilona Lagrene versagte immer wieder die Stimme, als sie vom Leid ihrer Eltern, Geschwister, Tanten und Freunde berichtete: „Wir haben verziehen, aber vergessen dürfen wir nicht.“

Unter der Diktatur der Nationalsozialisten hat jede Heidelberger Sinti-Familie Angehörige in den Konzentrations- und Vernichtungslagern verloren. „Allein aus meiner Familie wurden 24 Menschen von den Nazis ermordet“, so Ilona Lagrene. In Heidelberg lebten 1935 fast 100 „Zigeuner“, wie sie damals genannt wurden. Dann taten Stadtverwaltung und Polizei – und auch der Verein „Alt-Heidelberg“ – alles, um diese Menschen aus Heidelberg zu vertreiben.

Die städtische Gesellschaft für Grund- und Hausbesitz wurde angewiesen, den „Zigeunern“ die Wohnungen zu kündigen und keine Wohnungen mehr an sie zu vermieten. Den Sinti wurde der Wander-Gewerbeschein entzogen, sodass sie kein Einkommen mehr hatten. Sie durften, wie die Juden, weder ins Kino noch in die öffentlichen Badeanstalten – und auch Straßenbahnfahren war ihnen verboten. Schulen und Hochschulen durften sie nicht besuchen. Die meisten Sinti zogen nach Ludwigshafen, wo sie schwerste Arbeit verrichten mussten. Nur fünf Familien blieben in Heidelberg.



Zum Gedenken an die Deportation der Heidelberger Sinti-Familien vor 75 Jahren ging Ilona Lagrene (vorne rechts) mit Überlebenden durch die Altstadt zu Wohnungen, in denen diese Familien einst gelebt hatten. Foto: Alex

Im Jahr 1940 wurden Sinti und Roma in ganz Deutschland festgenommen. Die Sinti von Heidelberg und Ludwigshafen wurden in das Zuchthaus auf dem Hohenasperg gebracht und am 22. Mai 1940 in einer tagelangen Zugfahrt nach Polen deportiert. Die Überlebende Renate Meinhardt war damals fünf Jahre alt: „Wir hatten nichts zu essen. Am schlimmsten war der Durst. Einige sind während der Fahrt gestorben, die haben sie rausgenommen, wenn der Zug hielt.“ Bei einer Selektion im Lager sagte ein SS-Mann zu ihrer Mutter, die ein schlafendes Baby, Renates Schwester, im Arm hielt: „Mein Gott, ist deine kleine Tochter hübsch – und so was will man umbringen – ich lasse deine Tochter da, aber verrate nicht, dass ich

es war.“ Die meisten, die mitgehen mussten, wurden erschossen.

Ilona Lagrene ist nach dem Krieg geboren. Zuvor waren ihre Eltern mit drei Kindern deportiert worden. Nur wenige Wochen später brachte ihre Mutter im Lager ein Kind zur Welt, das sofort starb. Ihre Mutter schwieg; erst aus den Akten erfuhr Ilona Lagrene von dem toten Geschwisterkind. Viele Sinti wurden in den Konzentrationslagern von Auschwitz und Dachau ermordet, manche wurden aber auch in Bussen, die die Nazis mit Abgasen füllten, umgebracht.

Als die Großmutter von Melissa Bamberger mit der Häftlingsnummer 10204 im KZ Ravensbrück war, schrieb sie: „Meine lieben Eltern, ach, vergesst mich nicht.“

Doch ihr Vater war tot, Ärzte der Nationalsozialisten hatten ihn mit einer Benzinspritze ermordet.

Helga Knaute von der „Initiative Stolpersteine“ zählte zu den Initiatoren des Gedenkens. Zuvor hatte sie mit Überlebenden Hohenasperg besucht: „Ich war mit den Sinti-Frauen wie Schwestern, das hat mich glücklich gemacht.“ Viele bedauerten, dass die Stadt bei dem Gedenken nicht vertreten war (Bürgermeister Joachim Gerner hatte sich entschuldigt), und auch der Verein Alt-Heidelberg fehlte. „Wir wünschen uns mehr Anerkennung“, war zu hören. Für die musikalische Begleitung sorgte Jana Brachert mit ihrem Flötenlehrer Elmar Bringzu, früher Mitglied des Orchesters Heidelberg.